

# zeno

JAHRESHEFT FÜR LITERATUR UND KRITIK

LESEPROBE aus: HEFT 30 - INDIVIDUEN

JAKOB OSSNER

## DAS FREIGESetzte INDIVIDUUM

### WERTSCHÄTZUNG ALS BERUF

Mit Descartes' *cogito ergo sum* hat das Individuum zuerst nur eine erkenntnistheoretische, „punktförmige“ (Ch. Taylor) Gestalt erhalten, sich aber schnell ausgebreitet und den es störenden Ballast abgeworfen, zuvörderst die Autoritäten, die es bislang steuern wollten: Gott, Wahrheit und Objektivität. An die Stelle Gottes tritt die Autopoiesis, an die der Wahrheit der Konsens, an die der Objektivität Intersubjektivität. Für das erste steht das Ich selbst, für alle die Wissenschaft, die sich nicht nur autopoetisch immer neu erschafft, sondern über das Geschäft der Weltdeutung hinaus auch das der Sinnggebung übernehmen durfte. Da musste die Grenze vom Sein zum Sollen überschritten werden, nicht nur, weil, biologisch betrachtet, „das Sein und das Tun einer autopoietischen Einheit untrennbar sind“ (Maturana / Varela), sondern vor allem, weil es die neuen Verhältnisse gebietet: Wenn man nüchtern feststellen muss, dass auch der neue Mensch aus krummem Holze geschnitzt ist, so muss man umso deutlicher fordern, dass er seinen natürlichen und ihm neuerdings zugewachsenen Neigungen nicht einfach nachgeben dürfe.

Man erinnert sich: der Mensch ist doch ein *zoon politikon*. Was verbindet noch die Einzelwesen, ohne dass sie, getrieben von ihren eigenen Interessen, im *bellum omnes contra omnes* enden? Schnell ist die die Individuen einigende Sprache ausgemacht, die selbst das Privateste sozialisier- und verstehbar machen soll. Das Gespräch lehrt, möchte einer verstanden werden, die Perspektive des Andern zu übernehmen. Aus dem Ich wird ein Du. (Man muss, wenn man in argumentativen Schwierigkeiten ist, die Abstraktionsebene nur hoch genug wählen!) Gemach allerdings! Damit Ich und Du zueinanderkommen, müssen sie zuerst durch die Schule der Grammatik. Der Ausbruch aus dem Ich-Gefängnis verbürgt keineswegs Freiheit. Nicht wie einem der Schnabel gewachsen ist, kann einer reden, sondern wie es die Grammatik verlangt, mit der Rute in der einen Hand und dem Zungenmesser, das den Wildwuchs des Daherredens beschneidet, in der andern. Auch vor den Mauern des Ich-Gefängnisses warten die Züchtiger und Peiniger. Aber es geht ums Ganze und daher wird die gewonnene Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit für den herrschaftsfreien Dialog erkannt. Herrschaftsfreiheit wiederum könne man am besten der Wissenschaft anschauen, die, der Wahrheitsliebe verpflichtet, (schon fast) eine ideale Sprechgemeinschaft darstelle. (Bei schwachen Argumenten braucht man die richtigen Hochwertwörter!) Gut, mit einem soziologischen Blick darf man da nicht auf die Wissenschaft schauen, der zeigte, dass dort nicht weniger Machtkartelle herrschen als woanders auch, denn schließlich macht sich „Wahrheit“ bezahlt, sodass man schon aus vernünftiger Selbsterhaltung heraus die eigene Wahrheit solange behaupten muss, wie es nur geht. Da merkt das freigesetzte Individuum in seinen unverblendeten Momenten dann doch, dass es, der Heilsgeschichte beraubt, auf brüchigem Eis gelandet ist, das ihm jederzeit unter den Füßen wegzuschmelzen droht. Mag das Ich auch sich selbst gewiss sein, es ist nur von Unsicherheit umgeben, Misstrauen gegenüber der Außenwelt die ihm abgenötigte Haltung.

Wenn die Wahrheit schrecklich ist, liegt der Selbstbetrug nahe.

Von einer Ideologie darf man das Versprechen erwarten, die Zweifel und die Widersprüche durch ein saftiges Angebot an Stimmigkeit und Harmonie zu beseitigen.